

Das blühende Kamenz

Wo liegt denn das Kaff überhaupt? so wird mancher Leser fragen, der den Namen unserer Lessingstadt zum ersten Male hört. Dorthin fahren? — Ausgeschlossen, was sollen wir dort, in der wendischen Türkei, wo sich die Füchse gute Nacht sagen?

Nun, ich bin in der glücklichen Lage, Zeugen zu nennen, die ähnlich gedacht haben und begeistert von dem vielen Schönen, was sie gesehen haben, heimgekehrt sind.

Jeder kommt auf seine Rechnung, wer nicht ausgerechnet „Betrieb“ bei uns sucht.

Im Frühling vor allem der Naturfreund. Im Blü-
tenschmuck stehen da die weithin berühmten Anlagen, die die glückliche Hand des Stadtgärtners Hilscher schufen. Schon am Bahnhof grüßen auf dem Lessingplatz, der seinen Namen von der Stadt größtem Sohne trägt, prächtiger Blumen- und Baumschmuck, der auf dem Albertplatz und am neuen Lessinghause sich wiederholt und steigert. Vor allem aber ist es der Hutberg, den man mit Recht den blühenden Berg genannt hat. Hofgärtner Weiße schuf hier mit seinen Blausichten und Edeltannen eine Parklandschaft, die sich sehen lassen kann. Mit vieler Mühe und großen Kosten wurde dann Jahr für Jahr von der Stadtverwaltung der Besitz vermehrt und die Anlagen erweitert. Das einstige Gebiet nimmt sich heute kümmerlich aus gegen das, was im Laufe der Zeit neu angelegt wurde. Vor allem sind es die prachtvollen winterharten Azaleen- und Rhododendronhaine, die in ihrem Blütenschmuck jedes farbenfrohe Auge entzücken. Vom hellsten Gold bis zum sattesten Rot winken die Blüten der Azaleen, während die Rhododendren mehr ins Blauviolette schimmern. Tausende besuchen alljährlich Kamenz zur Maienzeit, sie scheiden frohen Herzens, denn es gibt wenige Städte, die sich gleicher Anlagen rühmen können.

Weithin schaut das Auge von den verschiedensten Aus-
sichtspunkten des Hutberges. Während im Westen das Lückersdorfer Tal mit seinem friedlichen Bauerndorf und seinen Grauwackebergen dahinter rasch den Blick abriegelt, ist die Aussicht nach Norden und Osten ungehindert. Gegen Mitternacht grüßen am Horizont die Schornsteine der Niederlausitzer Kohlengruben und des Lautawerkes inmitten weiter Wälder, während gegen Morgen das Auge weit ins Wendland mit seinen Kirchen und Teichen schaut. Nach Südosten schließen die Lausitzer Berge das Bild ab. Zuerst der markige Kamm des Czornebohs und des Mönchswalders bei Baugen, zwischen denen der Bieleboh fast niedrig erscheint. Dann fesselt den Blick der mächtige Rücken des Valtensberges, an den sich, bis zum Vordergrund reichend, die Kamenzter Bergkette anschließt. Dazwischen liegen unzählige Dörfer und Felder und legen Zeugnis ab von dem fruchtbaren Boden der „Klosterpflege“.

Zu Füßen des Hutberges, zu dem eine schattige Linden- und Kastanienallee hinaufführt, liegt Kamenz, die alte Sechsstadt. Wuchtig grüßt das alte trutzige Wahrzeichen der Stadt: Der Turm der Hauptkirche St. Marien. Sie ist ein stimmungsvoller Bau, wuchtig rein äußerlich, innen schön verziert durch einen alten gotischen Marienaltar. Dem ausgehenden Mittelalter gehört sie an, 1480 war sie vollendet. Doch spätere Jahrhunderte haben auch das übrige getan, so hat vor allem die Barockzeit dem Turme ein ganz anderes Gepräge gegeben. Man veräume nicht, sich in der Vorhalle zum Chor die Grabsteine von Lessings

Eltern und Großeltern anzusehen, sie künden, daß der Vater Mag. Johann Gottfried einst Pastor Primarius hier war und der Großvater Theophilus sogar Bürgermeister.

Die alte Friedhofsmauer erzählt von Zeiten, wo die Stadtbefestigungen nötig waren, um den Bürger vor Raub und Mord zu schützen, der Rote Turm, der Torturm des ehemaligen Pulsnitzer Lores, ist nicht weit. Zur Seite der gewaltigen, vierschiffigen Hauptkirche kuschelt sich die kleine Katechismuskirche, die einst im frühen Mittelalter eine fromme Frau stiftete. Auch sie trägt noch ganz wehrhaften Charakter und war gleichzeitig eine Bastion am Steilabfall des Herrentals. Prächtig ist auch der Blick vom steinernen Tische aus, man überseht weithin die Landschaft.

Unweit des Friedhofes, dem schöne alte Grabsteine ein stimmungsvolles Gepräge geben, befindet sich die Stätte, in der einst Gotthold Ephraim Lessing, der große Streiter für Geistesfreiheit und Duldung, am 22. Januar 1729 das Licht der Welt erblickte. Heute ist von dem einstigen Geburtshause nichts mehr vorhanden, der Stadtbrand von 1842 hat diese denkwürdige Stätte vernichtet. Doch weitblickender Bürgergeist ließ wenigstens den Platz abgrenzen, um die Nachwelt an den großen Stadtsohn zu erinnern.

In den letzten Jahren, anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages dieses edlen Deutschen, hat nun die umsichtige Stadtregierung ihrem bedeutendsten Bürger ein Denkmal gesetzt, „dauernder als Erz“ — das Lessinghaus. Schon seine Lage am Rande des alten Klosters, von dem noch die „Mönchsmauer“ und die wuchtige „Wendische Klosterkirche St. Anna“, die prachtvolle Schnitzaltäre in ihrem sonst schmucklosen Inneren birgt, ist eine außerordentlich glückliche. Schmucklos der äußere Bau der 1931 eingeweihten Lessingstätte, schlicht und der Not der Zeit entsprechend auch das Innere. In den Räumen des Obergeschosses haben die städtische Volksbücherei mit einem kleinen, anheimelnden Lesezimmer, sowie ein hübscher Vortragssaal Unterkunft gefunden. Das erste Stock birgt das Stadtarchiv mit ganz neuen Stahlgerüsten und -möbeln, hier ruhen die alten Stadtbücher und Urkunden, z. B. noch unerschlossen für den Forscher bzw. den Familienkundler. Die alte Ratsbücherei, die im Arbeitsraume des Archivs mit untergebracht ist, birgt manchen wertvollen Schatz von Wiegen- und Erstgedrucken, so z. B. Luthers Werk in der Erstausgabe, viele theologische und juristische Werke.

Eine Eigenart bietet ferner das Lessinghaus, die es berühmt macht und besuchenswert weit über den Rahmen einer sonstigen Sehenswürdigkeit: das ist das Lessingmuseum. Hier haben Liebe und Stolz Erinnerungen an den großen Geisteshelden zusammengetragen, die sich sehen lassen können. Erst- und Frühdrucke seiner Werke, Prachtausgaben, Gesamtwerke, wissenschaftliche Abhandlungen, Erinnerungen an Lessingfestlichkeiten, Bilder in Stahlstich, Kupferdruck, Nachbildungen von Denkmälern, Photographien. Eigenartig auch die Abteilung, die der Familie Lessing, den Nachkommen der Brüder des Dichters, gewidmet ist. Sie künden uns vom Hussiten-Maler Carl Friedrich, dem Bildhauer Otto und dem Kunstfreund Carl Robert — um nur drei bedeutende Namensträger zu erwähnen.

Den Glanzpunkt des Hauses aber bilden die Ahnenbilder des Dichters — besonders der beiden Großväter — und die Erinnerungen an Kamenz, der Lessingstadt. Im Mittelpunkt hängt eine Nachbildung des Werkes aus Lessings Jugend,